

Mit dem Fronleichnamsfest, das wir dieses Jahr am 31. Mai gefeiert haben, ist die Zeit der großen Festtage, wie es scheint, vorbei.

Doch es gibt noch ein weiteres Fest, das aber kaum im Bewusstsein der Gläubigen verankert ist und das wir in diesem Jahr am 8. Juni begehen, nämlich das Herz-Jesu-Fest oder, wie es im offiziellen kirchlichen Sprachgebrauch heißt,



das Hochfest des heiligsten Herzens Jesu. So wie Fronleichnam am zweiten Donnerstag nach Pfingsten gefeiert wird und das Geheimnis des Gründonnerstages noch einmal aufgreift, so greift das Herz-Jesu-Fest am dritten Freitag nach Pfingsten noch einmal das Karfreitagsgeschehen auf, allerdings unter einem anderen Gesichtspunkt. Während in der Karwoche das Leiden und Sterben des Herrn im Vordergrund steht und alle Feiern überschattet, so bricht sich nun die Freude über die bleibende Gegenwart des Herrn in der hl. Eucharistie (Fronleichnam) bzw. die Freude über die unendliche

Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen seines Sohnes zeigt (Herz-Jesu-Fest), Bahn.

Irgendjemand hat Fronleichnam einmal den „fröhlichen Gründonnerstag“ genannt – so könnte man auch das Herz-Jesu-Fest als den „fröhlichen Karfreitag“ bezeichnen. Jeder erste Freitag im Monat, auch „Herz-Jesu-Freitag“ genannt, erinnert zudem daran, dass Gott ein Herz für uns Menschen hat.

... Gedanken in die Zeit



Pfarrer
Bernhard Fuchs





An den drei Tagen (Montag, Dienstag und Mittwoch) vor dem Fest Christi Himmelfahrt finden allerorten Bittprozessionen statt – sie werden deshalb auch die Bitttage genannt. Ihr Ursprung reicht bis in vorchristliche Zeiten zurück, denn damals schon gab es zur Zeit der Aussaat im Frühjahr Flurumgänge, bei denen man die Götter um günstige Witterung und

gedeihliches Wachstum der Feldfrüchte bat. Das Christentum hat diesen Brauch sozusagen „getauft“.

Wenn Christus am 40.Tag nach Ostern zu seinem himmlischen Vater heimkehrt, um als Fürsprecher für uns einzutreten, dann geben wir ihm gleichsam unsere Anliegen mit auf den Weg, nicht nur die Bitte um das tägliche Brot, sondern auch die Bitte um Frieden, die Bitte um Bewahrung vor Unheil und Katastrophen sowie die Bitte um unser leibliches und seelisches Wohlergehen.





Der 2. Sonntag der Osterzeit, der Sonntag nach dem Osterfest, trägt seit alters her den Namen:

„Weißer Sonntag“.

Woher kommt dieser Name? Sicher fallen uns dazu zuerst die weißen Kleider der Kinder ein, die an diesem Sonntag vielerorts zur ersten hl. Kommunion gehen. Doch davon kommt der Name nicht, sondern von der Taufe. In der Frühzeit der Kirche trugen die in der Osternacht Neugebauten, zumeist Erwachsene, ihre weißen Taufkleider eine ganze Woche lang, um sie dann am Sonntag danach,

eben am „Weißer Sonntag“, wieder abzulegen.

Die weißen Kleider der Kommunionkinder erinnern deshalb ebenso wie die Kerzen, die sie in Händen tragen, an ihre Taufe. Denn nur als Getaufte, mit reinen Festtagsgewändern, haben wir Zutritt zum Tisch des Herrn, zum Gastmahl des ewigen Lebens.





Wir stehen mitten in der Fastenzeit, die wohl besser „Österliche Bußzeit“ genannt wird – so heißt sie auch im offiziellen Sprachgebrauch der Kirche. Denn es geht in diesen vierzig Tagen vor Ostern nicht nur um den Verzicht auf fette Speisen, alkoholische Getränke, Süßigkeiten und Genussmittel, sondern um eine Erneuerung unseres christlichen Glaubens und Lebens, um eine Entschlackung nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele.

Dazu dienen neben dem Fasten das vermehrte Gebet (z.B. die Kreuzwegandachten) und die Werke der Nächstenliebe (z.B. das MISEREOR-Opfer). Das sind die drei klassischen Wege, die uns näher zu Gott bringen. Wenn dies alles dann am Ende dieser heiligen Zeit in die Feier der Versöhnung und den Empfang des Bußsakramentes einmündet, dann kann Ostern wahrlich zu einem Fest der Auferstehung, zu einem Fest des neuen Lebens, werden.





Am 3. Februar begehen wir den Gedenktag des Hl. Blasius, der um das Jahr 316 als Märtyrer gestorben ist. Der Legende nach soll der Bischof von Sebaste in Armenien einem Knaben, der an einer Fischgräte zu ersticken drohte, durch einen besonderen Segen mit zwei gekreuzten Kerzen das Leben gerettet haben. Deshalb zählt er auch zu den heiligen vierzehn Nothelfern und wird um Fürsprache bei Halsleiden angerufen.

Seit dem 16. Jahrhundert gibt es nach den Gottesdiensten um den Gedenktag herum den Blasiussegen. Zwar ist es mehr als unwahrscheinlich, daß wir Gefahr laufen, an einer Fischgräte zu ersticken. Dennoch ist dieser Segen auch heute noch bedeutsam, wenn wir ihn in einem tieferen Sinne begreifen. Gibt es nicht manches, was uns die Kehle zuschnürt, manches, was uns im Halse steckenbleibt, manches, was uns den Atem raubt? Gemeint sind die bitteren Erfahrungen des Lebens – möge der Herr uns bewahren, daran zugrunde zu gehen!





Wieder hat ein neues Jahr begonnen, das Jahr 2018 nach Christi Geburt. Auf alten Inschriften findet man bei der Jahresangabe oft die Abkürzung „A.D.“ (= Anno Domini, im Jahr des Herrn). Das weist darauf hin, dass die Zeit – jedes Jahr und jeder Tag – „des Herrn“ sind, d.h. ein Geschenk seiner Gnade. Schon als Kind habe ich das einprägsame Sprüchlein gelernt: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf – das ist der beste Lebenslauf.“

Deshalb spricht uns die Kirche in der Liturgie des Neujahrstages, des Oktavtages von Weihnachten,

den aaronitischen Segen aus dem Buch Numeri (vgl. 1.Lesung) zu, und an Silvester schließt das Jahr nach Rückblick und Dank im Te Deum wiederum mit einem feierlichen Segen. Wenn wir uns auf diese Weise der heilbringenden Gegenwart dessen bewusst werden, der alle Zeit in seinen guten Händen hält, dann kann und wird auch das Jahr 2018 für uns zu einem „A.D.“, zu einem „Jahr des Herrn“ werden.

